

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Launus-Rost - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreis: Die Leihgeschäfte 43 mm breit, 10 mm hoch, 15
Zeile 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Ausland 25
22 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26203.

Nummer 75

Mittwoch, den 30. März 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Das Reichskabinett hat sich mit der Frage der Subventionierung der Mologa und Ufa beschäftigt. Wie die „Germania“ dazu erfahren haben will, dürfte sich die Entscheidung des Reichskabinetts in der Richtung bewegen, daß sowohl der Kredit für die Ufa, als auch für die Mologa abgelehnt werden wird.

Gegenüber der Meldung eines Berliner Mittagsblattes teilt das Reichsjustizministerium mit, daß von einer Vorbereitung eines aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten zu erlassenden Amnestiegesetzes nichts bekannt ist.

Dem Reichstagsabgeordneten Dr. Mittelmann, der auf Einladung von Judenbergscher Seite am 1. April in Karlsruhe eine Blumendekoration halten wollte, ist das tschechische Einreisepaß verweigert worden.

Nach einer Meldung aus Nürnberg ist das Meineds-verfahren gegen Adolf Hitler, das auf Grund seiner Zeugenaussage im Verleumdungsprozeß des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe gegen den dortigen nationalsozialistischen Führer Streicher eingeleitet wurde, eingestellt worden.

Der österreichische Bundespräsident gab aus Anlaß der Beethoven-Jubiläumfeier ein Frühstück, wozu der apostolische Nuntius, Minister v. Reubell, Perrot, Vandervelde, Hodja, Si-ri-fier, ferner die Spezialdelegierten der fremden Regierungen sowie die in Wien akkreditierten Gesandten der an der Beethoven-Feier beteiligten Staaten, Bundeskanzler Seipel, Bundesminister Schmitz, Guido, Adler und andere Persönlichkeiten geladen waren.

Albanien.

Der italienisch-serbische Konflikt, der anscheinend wieder dicht vor der Belagerung steht, hat wieder einmal die Blicke Europas auf diesen unruhigen kleinen Balkanstaat gerichtet. Albanien, das heute wieder einmal im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht, war von jeher der Panapfel Europas. Als während des Balkankrieges Griechen, Serben und Montenegriner dieses kaum 28 000 Quadratkilometer große Landchen mit etwa 800 000 Einwohnern besetzten, rief eine Nationalversammlung zu Valona am 28. November 1912 die Unabhängigkeit aus, errichtete eine Regierung unter Ismail Kemal Bey und wandte sich an die Großmächte. Nachdem die Türkei im Londoner Präliminarfrieden am 30. Mai 1913 auf Albanien verzichtet hatte, verkündeten die Mächte am 7. August zu Skutari die Erhebung Albanien zum Fürstentum.

Als Thronkandidaten meldeten sich zunächst der Herzog von Montenegro und der um die albanische Freiheit sehr verdiente rumänische Prinz Shkita. Auch der ägyptische Prinz Ahmed Fuad ließ sich, weil er albanischer Herkunft war, als Thronfolger aufstellen. Die Türkei suchte den General Fyzi Pascha auf den Thron zu bringen, und die Albaner selbst schlugen den Herzog von Urach vor, den aber Italien, das sich von nun ab als besonderer Beschützer aufspielte, ablehnte.

Da fand man durch das Gewimmel der Thronkandidaten endlich einen Ausweg: Durch den Einfluß des verwandten russischen Hofes fiel die Wahl schließlich auf den Prinzen Wilhelm zu Wied, der am 7. März 1914 in Durazzo, der vorläufigen Hauptstadt Albanien, als Herrscher einzog. Aber die Thronbesteigung dieses Prinzen, der den Wählern in Albanien gegenüber ohnmächtig war, dauerte nicht lange. Der Ausbruch des Weltkrieges ermöglichte ihm am 2. September 1914 einen halbwegs anständigen Abgang. Aber er kündigte seine Rückkehr auf den Thron wieder an und scheint diese Absicht, sobald der Stein auf dem Balkan ins Rollen gekommen ist, in die Tat umsetzen zu wollen.

Durch den Weltkrieg wurde Albanien vollkommen zerrissen. Einige Stämme kämpften auf Seiten der Mittelmächte, andere auf Seiten der Entente. Oesterreicher, Bulgaren, Montenegriner, Serben und Italiener besetzten abwechselnd das Land, bis nach dem Kriege Ahmed Zogu Bey als Diktator das Land wieder säuberte und zusammenschloß. Seitdem herrscht Ahmed Zogu, der übrigens ein Freund Mussolinis ist, unbeschränkt mit der Macht eines Jaren in Albanien, und er fürchtet nur einen: den Prinzen zu Wied.

Die Abrüstungsfrage.

Deutschlands Standpunkt.

In der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf hat der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, Gelegenheit genommen, unter Hinweis auf den Versailler Vertrag auch die Abrüstung der anderen Mächte zu fordern. Er erklärte u. a.:

Mit besonderem Interesse habe ich von den Ausführungen des belgischen Vertreters Kenntnis genommen, als er von den schlimmen Folgen sprach, die für einige Länder des europäischen Kontinents die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht mit sich bringen würden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Ruhanwendung dieser Ansicht auch auf andere Länder des europäischen Kontinents bald erfolgen würde. Als vor einigen Jahren die großen Militärs in Versailles die Bestimmungen für die deutsche Wehrmacht berieten und ausarbeiteten, wurde Deutschland schließlich ein System auferlegt, das eben darauf gerichtet ist, Deutschland seiner Wehrkraft vollständig zu berauben, um Deutschland jede militärische Angriffs- oder Verteidigungskraft zu nehmen.

Es wäre also ein seltsames Abgehen von einem Grundsatz, der vor einigen Jahren als das beste Prinzip für die Abrüstung aufgestellt wurde, wenn man eben diesen Grundsatz wieder aufheben wollte. Der Zeitgedanke des englischen Entwurfs ist die Verabschaffung der ausgebildeten Reserve. Ich unterbreite diese Idee, würde aber jeder anderen Methode zustimmen können unter der Voraussetzung, daß sie zur Abrüstung führt. Mit der Ausschaltung oder wenigstens Verringerung dieser jungen Reserve würde auch die Stokkraft eines Landes herabgesetzt. Der Einwand, daß durch eine nur teilweise Aushebung der jeweiligen Jahressklasse demokratische Grundsätze verletzt würden, ist nicht stichhaltig. Würde die Verringerung der ausgebildeten Reserve, die übrigens mit dem Kriegspotential nicht zusammengeworfen werden dürfen, nicht in irgend einer Weise praktisch berücksichtigt werden, so wäre dadurch der ganze Abrüstungsgedanke ernstlich gefährdet werden.

Im weiteren Verlauf der Beratungen entgegnete der belgische Vertreter, er müsse den deutschen Vertreter warnen, diplomatische Instrumente, wie den Versailler Vertrag, in die Diskussion zu ziehen. Graf Bernstorff replizierte, indem er darauf hinwies, daß gerade die gegenwärtigen Arbeiten auf die in dem Versailler Vertrag enthaltene internationale Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung zurückgehen. Die Auflassung des belgischen Vertreters über seinen Hinweis auf den Versailler Vertrag sei also irrig, und es sei geradezu unmöglich, daß vom Versailler Vertrag in diesem Zusammenhang zu sprechen, der die Grundlage der Abrüstungskonferenz selbst ist. Graf Bernstorff fügte hinzu, daß tatsächlich nach seiner Auffassung ein Militärsystem mit kurzer Ausbildungszeit das Ideal wäre. Diese Abrüstungsmethode kann aber heute noch nicht diskutiert werden. Die Militärfrage kann mit Deutschland nicht erörtert werden, das keine allgemeine Wehrpflicht hat und vollkommen abgerüstet ist. Ich hoffe aber, daß der belgische Vertreter jedermann von der Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht überzeugen wird und möchte bei dieser Gelegenheit das veraltete Wort aus der Schlacht von Fontenoy variieren. Ich bin den Vertretern der gerüsteten Völker zuzuneigen: „Reize Herren! Rüsten Sie zuerst ab!“

Zur Lage in China.

Die Verschickung von Nanjing.

In Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus erklärte Chamberlain, nach bei ihm eingegangenen Meldungen, glaube er nicht, daß einzig und allein die von den Kriegsschiffen durchgeführten Maßnahmen vor Nanjing den dortigen Amerikanern und Engländern das Leben gerettet hätten. Was Shanghai anbetreffe, so sei es nicht möglich, unter den dort herrschenden anarchischen Verhältnissen mit Erfolg zu verhandeln. Bevor Großbritannien noch mehr Maßnahmen preisgebe, müsse man sicher sein, daß die chinesischen Behörden in der Lage seien, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Amerikanische und japanische Truppenverstärkungen.

Die Amerikaner in Fuzhou sind aufgesperrt worden, so in Amoy zu verpacken, wo ein Zerstörer eingetroffen ist. Admiral Williams teilte dem Flottenkommando mit, daß Japan ein Kriegsschiff und acht Zerstörer nach Shanghai entsendet, und daß 500 weitere japanische Truppen gelandet wurden. Die 1500 amerikanischen Marinekräften, die Befehl erhalten haben, nach China zu gehen, werden mobilisiert und wahrscheinlich Anfangs nächster Woche abfahren. Diefem Transport wird ein Marinefliegergeschwader beigegeben, das aus 12 Bombenflugzeugen und Kampfflugzeugen besteht.

Deutschland und Italien.

Eine Rede des italienischen Votschafters in Berlin.

Der italienische Votschafter Graf Aldrovandi statierte in Begleitung des gesamten Personals der Votschaft der italienischen Handelskammer für Deutschland einen offiziellen Besuch ab. Der Votschafter wurde von dem Aufsichtsrat empfangen, dessen Vorsitzender, Major Cav. G. Menzetti, eine Rede hielt, in der er die Ziele und die Ergebnisse der italienischen Handelskammer erklärte und die Bedeutung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern betonte. Alsdann ergriff Graf Aldrovandi das Wort.

Er benutzte die Gelegenheit, um die Besserung des Verhältnisses zwischen Italien und Deutschland hervorzuheben und sprach den Wunsch aus, daß die wirtschaftlichen Beziehungen sich immer mehr entwickeln möchten, damit auch die politischen Beziehungen immer herzlicher würden. Der Votschafter wies auch auf die Wiederaufbauarbeit hin, die die faschistische Regierung geleistet habe.

Er betonte die Friedensabsichten und den Friedenswillen seiner Regierung, wofür die Mitteilung, die neulich der deutschen Regierung und den übrigen Großmächten gemacht worden sei, ein klarer Beweis sei. Das einzige Ziel der Mitteilung sei gewesen, Europa aufmerksam zu machen auf die Gefahren, die den Frieden bedrohen. Gleichzeitig habe die italienische Regierung einen Beweis ihres vorzüglichen Willens gegeben, als sie auf Gegenmaßnahmen verzichtete, die zu einer Verschärfung der Krise hätte beitragen können.

Politische Tageschau.

Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Kabinettsrat des Reichstages beschäftigte sich mit der Geschäftsliste des Reichstages. Vom Donnerstag ab werden Vor- und Nachmittagsitzungen stattfinden. In diesen Tagen soll die zweite Lesung des Finanzausgleichs in Angriff genommen werden. Bis Samstag sollen dann noch die übrigen ausstehenden kleinen Etats und einige Vorlagen erledigt werden. Am Montag, den 4. April, wird die dritte Lesung des Reichshaushaltsplans in Angriff genommen werden, für die zwei Tage in Aussicht genommen sind. Der Reichstag will dann noch kleinere dringende Vorlagen erledigen und spätestens am Freitag, den 8. April, in die Osterferien gehen, die bis 10. Mai dauern würden. Die Pfingstferien sollen am 22. Mai beginnen und bis zum 13. Juni währen. Ende Juni will der Reichstag in die großen Sommerferien gehen.

Röhler über die deutsche Währung. Reichsfinanzminister Dr. Röhler gewährte vor seiner Rückkehr von Wien nach Berlin einem Vertreter des „Neuen Wiener Tagebl.“ eine Unterredung, in der er erklärte, in diesen weisevollen Festtagen des Gedenkens an Beethoven nicht über Politik zu sprechen und die an ihn gerichteten Fragen über das Valutaproblem nur kurz dahin beantworten zu wollen, daß die deutsche Währung absolut sicher und fest dastehe. Sie sei so fest verankert, daß auch der letzte deutsche Volksgenosse von ihrer Unüberwindlichkeit überzeugt sei. Vom österreichischen Finanzminister habe er das gleiche bezüglich der österreichischen Währung erfahren.

Ausnahmerecht in Ostoberschlesien. Bei einer großen Versammlung der Korymben-Partei in Ratibitz machte der polnische Abg. Janikty Mitteilung von einem Gesetz, das in allerhöchster Zeit im schlesischen Sejm eingebracht werden soll und dessen Annahme sicher sei. Dieses Gesetz solle den schlesischen Wojwoden zur Auflösung derjenigen Stadtverwaltungen ermächtigen, deren Mitglieder ein Verhalten zeigen, das mit den Staatsbürgerpflichten unvereinbar sei. Das Gesetz richtet sich gegen die als Ergebnis der letzten Kommunalwahlen in den Städten Ostoberschlesiens gewählten deutschen Mehrheiten in den Stadtparlamenten.

Deutschenverfolgung im Memelgebiet. Dem verdienstvollen Leiter des Schulwesens im Kreise Heydekrug, Schulrat Meyer, ist vom Direktorium des Memelgebietes der Dienst zum 1. Mai d. J. gekündigt worden, weil Meyer, der Mitglied dem Memelländischen Landtages war, unwahre Behauptungen aufgestellt habe, die geeignet seien, das Ansehen der Regierung herabzuwürdigen. Um welche Behauptungen es sich handelt, wird nicht angegeben.

Die deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen. Wie eine Prager Korrespondenz meldet, weisen gegenwärtig Vertreter des tschechoslowakischen Eisenbahnministeriums und der Verkehrssektion des Handelsministeriums in Berlin, um an den Verhandlungen über die Verkehrskaufel im deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertrag teilzunehmen. Die Verhandlungen zielen darauf hin, in den Warenziffern die Parität auf der Grundlage der Reziprozität einzuführen.

Die Frage der Untersuchungskommission für Südslawien. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Die Ernennung einer internationalen Kommission zur Untersuchung der italienischen Beschuldigung wegen südslawischer militärischer Vorbereitungen ist noch immer in der Schwebe. Ursprünglich war eine aus britischen, französischen und deutschen Offizieren bestehende Kommission mit italienischen und südslawischen Beobachtern vorgeschlagen worden. Allem Anschein nach aber wünschte niemand besonders dringend eine Untersuchung und niemand glaube, daß sie bei der eingetretenen Verpätung einen praktischen Zweck haben würde. Es sei angeregt worden, daß Rom und Belgrad sich bemühen sollte, durch indirekte Verhandlungen zu einer Vereinbarung zu kommen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. März.

Der Notetat wird ohne Aussprache in erster und zweiter Lesung angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Wehretats fortgesetzt.

Abg. Dr. Vredt (Wirtsch. Vgg.) betont die Bedeutung des alten Heeres als Erziehungsfaktor. Ueberraschend sei es, daß so wenige von denen, die die Geschichte Deutschlands nach dem Kriege geleitet haben, Kriegsteilnehmer gewesen sind. Diejenigen, die den Krieg hinter der Front organisierten, seien nach dem Kriege besser vorwärtsgekommen. Zur Verteidigung eines großen Landes sei nur ein Heer der allgemeinen Wehrpflicht geeignet. Wenn man die Reichswehr populär machen wolle, dann müsse man nicht der einen Hälfte des ganzen Volkes derart vor den Kopf, wie es General Reinhardt getan habe. Der Minister müsse über den Offiziers-Erfolg persönlich wachen.

Abg. Volbl (Bayer. Sp.) erklärt, seine Partei schließe sich in jeder Hinsicht den nach Form und Inhalt vollendeten Ausführungen des Grafen von der Schulenburg an. Sie unterbreite auch alles Anerkennende, was über General von Vredt gesagt worden sei. Was der Wehretat enthalte, sei gerade nur ausreichend; kein Mensch wolle jedoch die Heeresstärke vermindern.

Abg. Henning (Völk.) ist damit einverstanden, daß Deutschland sich wenigstens in dem in Versailles gezogenen Rahmen eine kleine Wehrmacht schafft. Solange der Munitionsbestand nur zu 50 Prozent vorhanden sei, könne nicht ein Pfennig an diesem Etat gestrichen werden.

Abg. Graf Rebenlow (Nat.-Zog.) kündigt die Zustimmung seiner Freunde (Zurufe links: Wieviel sind denn das?) zum Wehretat an. Er fordert nationale Gesinnung als Vorbedingung für die Einstellung in die Reichswehr. Die Schwächung der Landesverteidigung habe bisher außenpolitische Erfolge nicht erzielt.

Abg. Dr. Weber (Zog.) ist der Meinung, daß schon ein fünfprozentiger guter Wille erhebliche Ersparnisse ermöglichen würde.

Reichswehrminister Dr. Gessler:

England hat große Munitionsbestände nach dem Abzuge von Amerika übernommen. Wir dagegen haben unsere Bestände zerstören müssen. Sogar Halbfabrikate haben wir im Werte von einer halben Milliarde vernichten müssen. Wir haben also keinerlei Reserven. Bis 1926 haben wir auch keine Munition anfertigen dürfen. Meine erste Unterredung mit dem neuen Chef der Heeresleitung galt der Vereinfachung der Verwaltung. Aber 10 Prozent streichen kann man in einem Etat wie dem meinigen nicht. Wenn es nicht mehr möglich ist, die Mittel aufzubringen, mag der Reichstag beschließen: Wir wollen nicht 100 000, sondern nur 80 000 Mann. Aber ich kann nicht 10 Prozent kürzen an der Verpflegung, der Unterbringung oder der Kleidung unserer Mannschaften.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.): Zufriedenheit und Interesse am Dienst ist abhängig davon, daß die Versorgung nach der Dienstentlastung gesichert erscheint.

Abg. Rönneburg (Dem.) weist darauf hin, daß beim Innenministerium sogar 20 Prozent gestrichen worden seien.

Schließlich vertagt sich das Haus.

Okales.

Gedenktafel für den 31. März.

1567 † Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen in Kassel (* 1504) — 1596 * Der Philosoph René Descartes in La Haye († 1650) — 1809 * Der Schriftsteller Nikolaj Wassilij Gogol in Sorotschyn († 1852) — 1811 * Der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen in Göttingen († 1899) — 1814 Einzug der Verbündeten in Paris — 1847 * Der Bildhauer Hermann Volz in Karlsruhe — 1907 Ende des Perestro-Aufstandes — 1925 † Der Dichter Wilhelm Speck in Kassel (* 1861) — 1926 Ausfahrt des Gleitner-Rotor-Schiffs „Waden-Waden“ nach Amerika.

Neue Wege der Lehrlingsausbildung.

Die vom Regierungspräsidenten Düsseldorf angeregte „Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Jugendführer“ hatte eine Studienfahrt zu den Lehrwerkstätten der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. veranstaltet, wo das Ditta (deutsches Institut für technische Arbeitsschulung) unter Leitung des Oberingenieurs Arnold junge Industriehilfskräfte ausbildet in einer Weise, die in weitesten Kreisen steigende Beachtung erlangt hat und sich schon auf andere Industriezweige ausgebreitet hat, wie die Textilindustrie, die Eisenindustrie, den Braunkohlenbergbau, das Banwesen, ja bis in die österreichische alpine Montanindustrie in Wien.

Um den Industriearbeiter zu einem berufsständigen Herrn seiner Arbeit und Maschine zu erziehen, kommen in der Hauptsache drei Mittel zur Anwendung:

Als erstes, jeden Jungen zunächst einmal an die rechte Arbeitsstelle zu bringen mit Hilfe einer exakten psychologischen Untersuchung; als zweites, die Lehrlinge sich auch selbst ausbilden zu lassen, d. h. unter Verwertung des in jedem gesunden Jungen schlummernden Wettkampftreibens die Lehrlinge in „Lehrkameradschaften“ aufzuteilen, die sich nach Anleitung im wesentlichen selbst beaufsichtigen und gegenseitig zu überbieten suchen und vereint die Werkstatt nach Art eines sozialisierten Betriebes unter eigener Mitbestimmung und Mitverantwortung selbst unterhalten, ohne einen Zuschuß von dem Werk zu gebrauchen; als drittes, die Lehrlinge außerhalb der Arbeitszeit durch Turnen und Sport, durch passende Unerhaltung, durch Wanderungen und durch Sparfameit zu selbständigen, gewandten und mutigen Persönlichkeiten zu erziehen.

Die Aussprache zeigte erneut, daß gerade diese dritte Aufgabe Gegenstand scharfer Kritik von Seiten der gewerkschaftlichen Auszubildenden ist, die darin eine Ueberschreitung

der Lehrherrenaufgabe und eine Zurückdrängung der weltanschaulichen und politischen Organisationen erblicken. Immerhin zeigte sich, wie der Vorsitzende Direktor Emil Ritter feststellte, daß der Kern der neuen Berufsausbildung wohl allen beteiligten Jugendführern als ein Fortschritt erschienen sei.

*

Wettervorhersage für Donnerstag, den 31. März: Vielst. trübe, doch meist trocken, sonst wenig verändert.

Erste Sommerausgabe 1927 des Reichskursbuchs. Die erste Sommerausgabe 1927 sowie die Sonderausgaben der drei ersten Teile des Reichskursbuchs mit den am 1. Mai in Kraft tretenden Sommerfahrplänen werden rechtzeitig vor dem Inkrafttreten des Sommerfahrplans erscheinen. Auf Wunsch der Besucher sind in die Sonderausgaben die Fahrpläne und Uebergangsfahrpläne aufgenommen worden. Der Verkaufspreis für ein Reichskursbuch beträgt wieder 6.50 Reichsmark; für ein Stück der Sonderausgabe jedes der drei ersten Teile 2 RM., obwohl wesentliche Verbesserungen vorgenommen werden durch Ausbau der Fernverbindungen unter Beigabe einer Skizze, durch Umstellung und zweckmäßigere Eingliederung kleinerer Strecken, durch Aufnahme neuer Anschlüsse veranlaßt durch anderweitige Verkehrsbeziehungen und vor allem vollständiger Umlauf des Reichskursbuchs infolge Einführung der 24-Stundenzählung.

Preisregelung in den Speisewagen. Die „Mitropa“ geht am 1. April d. J. in der Berechnung des Bedienungsgeldes in den Speisewagen zu dem in den deutschen vorläufigen Gaststätten allgemein üblichen System des zehnprozentigen Aufschlages über. Die Bedienungsgelder waren bisher in die Listenpreise eingerechnet. Mit der Preisregelung wird ein entsprechender Abzug von den bisher gültigen Preisen erfolgen, so daß die Endpreise im allgemeinen dieselben bleiben werden.

Erstes Grün. Motto: Du junges Grün, du frisches Gras, wie manches Herz durch dich genas, das von des Winters Schnee erkrankt.

Beim Durchstreifen der Täler und Wiesen merkt man jeht so recht wie mit jedem Tage das junge Grün eine kräftigere Farbe annimmt. Frühling wirds überall, im Garten blüht und grünt es, schlüpfen schon die Veilchen aus Licht und ebenso die schönen Anemonen und süße Frühlingsdulse steigen empor. Tausend schönchen und Stiefmütterchen wollen nicht länger zurückbleiben und schleichen sich dem Reigen an. In manchem Garten ist schon besonders viel von der Frühlingspracht zu merken. Die Ziersträucher entfalten sich rasch, es wird in der Natur schöner mit jedem Tag. Hoch oben in den Lüften jubilierten die zarten Vogelschimmen und unten in Wald und Flur singen fröhlich die Wandervögel und erfreuen sich der erwachenden Natur. Drum frisch ans Werk und nicht mehr bang, es muß doch Frühling werden.

§ Der durch seine sensationellen Heilungen bekannte Psychologe Rud. Hagen aus Köln, der bis 1. Mai in Frankfurt a. M., Mozartplatz 25 ansässig ist, hielt am 28. März im Hotel Schützenhof hieselbst einen sehr interessanten Vortrag über die Beziehungen des Oberbewußtseins (D.B.) zum Unterbewußtsein. An verschiedenen Beispielen und Gleichnissen verstand Hagen es in leichtverständlicher Weise das Vorhandensein des Unterbewußtseins und dessen Eigenart bei Tier und Mensch nachzuweisen und über seine persönlichen Forschungen und Studien hinsichtlich der Phänomene in der Hypnose zu berichten, die klar und ergl. nachweisen, daß der Begriff Unterbewußtsein, Leben und Seele ein und dasselbe ist, wie das Leben auf dem suggestiven Befehl Blutmassen und Heilstoffe fast unmittelbar an vorher bezeichnete Haut und Organe transportiert und die Heilung sofort eingeleitet sowohl hinsichtlich der organischen, wie namentlich der nervösen und Seelenleiden, zu welchem auch die Zwangsvorstellungen und Gemüthsstörungen gehören, die nur durch Suggestion zu heilen sind. Wie durch das Vorsehen der Schwangeren und auch in der Hypnose nachgewiesen werden kann, ist das Leben, die Seele absolut folgsam, aber ohne Kritik, die nur dem D.B. ge-

geben ist. Aber nicht nur im Heilssinne, sondern auch in Anwendung der Suggestion im kaufmännischen Leben, in der Kindererziehung, in der zerfallenen Ehe, im Schulleben, im Examen, bei Zelleibigen usw. ist die richtig angewendete Suggestion von ausschlaggebender Bedeutung. Zum Schluß erklärte Hagen eingehend die Heilmethode Coue und demonstrierte an Kranken, die sich meldeten, wie das Leben auf Befehl sofort mit Schmerz- und Lähmungsbeseitigung antwortet. Hagen wird seinen interessanten Vortrag am Freitag den 1. April im gleichen Saale auf vielseitigen Wunsch nochmals wiederholen.

Eine Frau, welche seit Jahren an Kopfschmerzen litt, wurde sofort von ihrem Weidensteifheit ebenfalls eine andere Frau, welche über Rheumatismus an der Hand klagte wurde von ihrem Schmerz befreit. Es wäre zu empfehlen, wenn diesen interessanten Vortrag niemand versäumen werde. Siehe morgige Anzeige.

Heilungen. Jeden Donnerstag Nachmittags 3 Uhr (Mk. 5.—) und jeden Donnerstag Abend 8 Uhr (Mk. 3.—) finden Heilungen nach Methode Coue statt, und zwar in Frankfurt a. M., Mozartplatz 28.

Oberstedten. Sitzung der Gemeinde-Vertretung vom 23. März.

1. Kommunal. Sammel. Ablösungsanleihe

Mit allen Stimmen wird beschlossen, sich an der Kommunal-Sammel-Ablösungsanleihe in Höhe von 1400 RM. (Eintausend vierhundert Reichsmark) nach den bestehenden Bestimmungen zu beteiligen.

Die Gemeinde erklärt sich bereit, für den Zinsausfall aufzukommen, der dadurch entstehen könnte, daß die Deutsche Girozentrale in Berlin die für 1926 angelehnte gewesen, aber nicht zur Ausführung gekommene erste Auslösung der Deutschen Kommunal-Sammel-Ablösungsanleihe, die sie im Oktober 1927 mit Auszahlungstag per 31. Dezember 1927 vornehmen will, schon früher vornehmen und dann entsprechend auch früher die Auszahlung erfolgen müßte.

2. Zwangsversteigerung Roder Erben.

Mit allen Stimmen wird die Beschlusfassung bis zur Vorlage der Unterlagen verlagert.

3. Antrag des Johann Kiry um Aufnahme in den Preuß. Staatsverband.

Die Gemeindevertretung hat gegen die Aufnahme nichts einzuwenden.

4. Desgl. Anton Senekowisch.

5. Garantübernahme für die zu errichtende Autolinie Bad Homburg — Hohemark über Oberstedten. Dieser Antrag wurde zur späteren Sitzung zurückgestellt.

6. Neuwahl des Schulvorstandes. In den Schulvorstand sind gewählt: Born Wilhelm, Braun Fritz, Eisner Franz und Spöhrer Friedrich.

7. Antrag des Nachwählers Scherf um Erhöhung seiner Bezüge. Mit allen Stimmen wird der Antrag des Nachwählers abgelehnt.

8. Bauvorhaben der Gemeinde. Mit allen Stimmen wird beschlossen, zwei Häuser zu errichten, der Bürgermeister wird beauftragt mit der Firma Nass, Heim-Glücke in Verbindung zu treten. Ob.

△ Bad Homburg. (Vergrößerung des Wildbestandes.) Dieser Tage wurden im Revier Holzhausen-Rohde zwei Aufbesserung des Niederwildbestandes dreißig Mongolische Ringhasen ausgelegt.

△ Limburg. (Wegen Spionageverdachts verhaftet.) Die hiesige Polizei nahm hier einen Schweizer fest, der unter bringendem Verdacht der Spionage steht.

△ Wiesbaden. (Tödlicher Autounfall.) Bei einem nächtlichen Autounfall am Chausseehaus erlitt der Zahnarzt Dr. Stahn aus Mainz einen Schädelbruch, an dem er gestorben ist.

Der Sternfrug.

38] Kriminal-Novelle von Adolf Streckfuß.

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Et, das wäre?“

„Ja, hören Sie. Der junge Andres Grawald hat mich gestern in Weutlingen besucht, er hat mir einen Posten Leinsamen zum Kauf angeboten, fordert aber Vorauszahlung. Kann ich auf das Geschäft eingehen?“

„Om! Weiß Vater Grawald darum? Dann machen Sie jedes Geschäft, der ist für jede Summe gut.“

„Nein, das ist's eben! Der Andres Grawald stellt die Bedingung, ich solle seinem Vater nichts davon sagen. Den Leinsamen aber wolle er selbst aus seinen Mitteln von den Bauern aufkaufen, von denen er ihn billig bekomme. Nun ist es mir zweifelhaft, ob der junge Mann zuverlässig und zahlungsfähig ist.“

„Bleiben Sie von dem Geschäft, Herr Steinert! Ich bin überzeugt, der Spießbube will seinem eigenen Vater Leinsamen stehlen!“

„Meinen Sie wirklich? Steht der junge Mann in so schlechtem Ruf?“

„Leider! Leider! Der Vater Grawald hat Unglück mit seinen Kindern. Er, der rechtschteste, beste Mensch von der Welt, muß solche Kinder haben. Es ist ein Jammer! Aber er selbst ist Schuld daran. Er ist zu gutmütig. Nach dem Tode der Frau haben die Kinder gar keine Erziehung mehr gehabt; der Vater hat es nie über das Herz gebracht, ihnen etwas zu sagen, da sind sie denn als Managen in die Höhe gewachsen.“

„Hat Vater Grawald mehrere Kinder?“

„Er hatte zwei Söhne und eine Tochter, der eine Sohn aber ist im vergangenen Jahre an einem Nervenfieber gestorben; er war ein ebenso wilder Zungenkass als der Andres, und auch die Tochter, die diese, taugt den Teufel nichts, sie liebt mit jedem Bauern, der nur in den Sternfrug kommt. Den meisten Jammer aber macht der Andres dem Vater. Er hat

nicht Lust zur Arbeit, am liebsten treibt er sich auf der Jagd im Walde herum; der Herr von Heilwald, der auch ein großer Jäger ist, nimmt den nichtsbrauchenden Burischen oft mit auf die Jagd und bestärkt ihn dadurch nur in seinem Faulenzugleben.“

„Der Andres ist also oft beim Herrn von Heilwald?“

„Da vergeht wohl keine Woche! Der sonst so stolze Herr ist mit dem nichtsbrauchenden Burischen, den er bei der Jagd gut gebrauchen kann, so freundlich, als wäre der Andres was rechts. Den Andres aber zieht noch etwas anderes, als die Jagd, nach Gromberg. Die Mädchen in Weutlingen lachen darüber, sie meinen, er sei in das schöne gnädige Fräulein verliebt!“

„Der Schuft!“ rief Werder empört.

„Nun, das kann man ihm am Ende nicht verdenken“, sagte dagegen Herr Braun ruhig. „Schon genug ist ja die Fee von Gromberg. Wäre nur der Andres nicht solch' tölpelhafter Burische, nicht ein Säuter, Spieler und Herumtreiber, der zu keiner Arbeit Lust hat, sondern ein fleißiger, ordentlicher Mensch, dann würde vielleicht auch der Herr von Heilwald nicht Nein sagen, denn Vater Grawald wird einst dem Jungen ein schönes Stück Geld hinterlassen.“

Werder hatte genug gehört. Der Gedanke, daß der treche Verbrecher seine lästernen Augen bis zu da von Heilwald erheben könne, empörte ihn so tief, daß er unfähig war, noch weiter nachzuforschen. Was konnte ihm auch Herr Braun noch sagen, wußte er doch das Schlimmste bereits! Andreas Grawald, der Idiotengenosse des Herrn von Heilwald, war mit diesem durch das furchtbare Band des Verbrechens verbunden. Die Spuren in der Diebesheide sprachen für den, der ihre Zeichen zu deuten verstand, mit zweifelloser Klarheit.

Die Unterhaltung mit dem schwaghastigen Wirte wüthete jetzt den Polizeirat an. Er stand auf, obgleich die zweite Flasche kaum halb geleert war. Während der kurzen Zeit bis zum Eintreffen des Juges von M. ging er, über die neuen Erfahrungen nachdenkend, auf dem Perron auf und nieder.

Die Lokomotive piff. Der von M. kommende Zug hielt. Ein einziger Passagier verließ den Wagen zweiter Klasse. Es war ein kleiner, hagerer Mann, der bis zur Wiederabfahrt des Zuges kaum damit fertig wurde, eine große Botaniertrommel, mehrere Schmetterlingsnetze, Stöcke und eine Menge Kästen und Schachteln aus dem Wagen zu holen.

„Willkommen im Grünen, mein lieber Herr Professor!“ So begrüßte Werder den kleinen Mann; dieser erwiderte mit einem piffigen Augenzwinkern den Gruß. „Danke Ihnen, mein bester Herr Steinert“, sagte er, „ich bin Ihnen besonders verpflichtet, daß Sie mich schon auf der Station empfangen! Haben Sie mir ein schönes Plätzchen ausgesucht, von dem aus ich meine Exkursionen machen kann?“

„Sie sollen zufrieden sein, Herr Professor! — Herr Braun, dies ist der Herr Professor Grawald, ein großer Naturforscher. Ich bringe ihn noch heute nach dem Sternfrug, von dort aus wird er die Gegend unsicher machen. Keine Blume läßt er ungerührt, keinen Schmetterling und keinen Käfer am Leben. Er ist ein Meister von Profession und treibt das Geschäft im großen. Nicht wahr, Professorchen?“

„Hi, hi, hi!“ lachte der kleine Mann. „Haben recht, Herr Steinert. Meine Mordtaten lassen sich nicht mehr zählen.“

„Der Professor paßt in unsere gemütliche Diebesheide! Was meinen Sie dazu, Herr Braun! Haben Sie die Güte, alle diese sieben Sachen in meinen Wagen bringen zu lassen. Ich will nur mit meinem Freund noch eine Flasche von Ihrem besten Wein anstecken, dann fahren wir zusammen nach dem Sternfrug, wo der Herr Professor einige Wochen residieren wird.“

Während Braun dienstwillig beschäftigt war, selbst das Gepäck des Professors nach dem Wagen zu besorgen und zu verpacken, führte Werder seinen Freund in die Wartehalle und nahm mit ihm an dem von der Gänse am meisten entfernten Tisch Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeitung

kostet monatlich nur 1.75 Mk. frei Haus,
sie ist mithin die billigste Zeitung am Platz,
— welche sich jeder bestellen sollte. —

„Die neuesten Nachrichten“

Δ Darmstadt. (Verhaftung eines Fahrraddiebes.) Die hiesige Polizei nahm einen in Straßburg geborenen Bader August Koesler fest, der sich seit langem als Fahrraddieb betätigt. Er wurde in dem Augenblick festgenommen, als er ein in Frankfurt gestohlenes Fahrrad an den Mann bringen wollte. Koesler hat gestanden, mehrere Fahrräder in Frankfurt gestohlen zu haben.

Δ Frankfurt a. M. (Zum Fall Schultheis.) Wie nunmehr feststeht, findet die Verhandlung gegen den des Mordes, des Raubes und des unbefugten Waffenbesitzes angeklagten Installateur und Fuhrmann Schultheis am Montag, 4. April, statt. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Schaffner. Die Anklagebehörde wird durch Staatsanwalt Dr. Fuchs vertreten. Verteidiger ist Rechtsanwalt Jugehoer.

Δ Mainz. (Tagung der Freien Rheinischen Bauernschaft.) Die Freie Rheinische Bauernschaft hielt ihre sechste Generalversammlung ab. Etwa 6000 Landwirte waren erschienen, um gegen die Handelsvertrags- und Steuerpolitik, die die Interessen der rheinischen Landwirtschaft aufs schwerste zu gefährden droht, zu protestieren. Unter den Gästen befanden sich Vertreter der Provinzialdirektion, des Kreisamtes, des Reichsministeriums, der hessischen Regierung und verwandter Verbände. Der Präsident des rheinischen Bauernvereins, Hr. v. Los, trat energisch für die Vereinheitlichung der landwirtschaftlichen Organisationen ein. Er betonte, daß der organische Staatschutz aus der Vorkriegszeit für den Landwirt heute nicht mehr bestehe. Im zweiten Teil seiner Rede entwarf der Referent ein anschauliches Bild des ganzen Wirtschaftslebens, wie es sich heute darstellt und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß nur 38 Prozent der gesamten Bauernschaft organisiert sei. Ministerialrat Uebel-Darmstadt verführte die Bauern der tatkräftigen Hilfe der hessischen Regierung, die die Landwirtschaft als die Seele des Volkslebens betrachte. Auch Oberregierungsrat Seyferth erklärte, daß die rheinische Provinzialdirektion gerne den besonderen Wünschen der heimischen Landwirtschaft entgegenkäme. Dr. v. Helmholtz vom Hessischen Landbund sprach über die Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft, besonders aber über die der letzten Jahre, wo sich den Wetterkatastrophen noch ein harter Landessteuerdruck beigesellt habe.

Steuerkalender für April.

Die Abgaben im Reich.

6. April: Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 31. März einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung durch Barzahlung oder Ueberweisung vorliegt und die einbehaltenen Steuerabzugsbeträge 100 Mark übersteigen. Haben diese im Monat März diesen Betrag nicht erreicht, so sind sie jetzt an die Finanzkasse abzuliefern, alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

11. April: Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer (0,75 Prozent) nebst Einteilung der Voranmeldung pro Monat März (Monatszahler) und pro erstes Quartal 1927 (Quartalszahler). Finanzkasse.

Vorauszahlung auf die veranlagte Einkommen- und Körperschaftsteuer aller Steuerpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, deren Einkünfte hauptsächlich aus Landwirtschaft stammen. Finanzkasse.

Fälligkeit der Börjenumsatzsteuer für März (Monatszahler) und pro erstes Quartal 1927 (Quartalszahler) nebst Vorlegung einer Anmeldung der Abnehmer zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. Finanzamt.

16. April: Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. April einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 6. d. Mts.

25. April: Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. März einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. Mts.

Die Steuern in Preußen.

11. April: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Einkommensteuer für die zweite Hälfte des Monats März 1927. Steuerkasse.

16. April: Fälligkeit der Grundvermögenssteuer für April. Steuerkasse.

25. April: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Einkommensteuer für die erste Hälfte des Monats April. Steuerkasse.

Der Sternhimmel im April

Die Veränderungen gegenüber dem Winterhimmel sind schon sehr auffallend. Die höchsten Sternbilder des Orion und des Großen Hundes verfinken im Westen. Im Nordosten rüsten sich Stier und Perseus zum Untergang. Noch ziemlich hoch im Nordwestquadranten steht der Fuhrmann, in ihm die leuchtende Capella, das Schwefelsternbild unserer Sonne. Südlich davon finden wir die Zwillinge mit Kastor und Pollux. Zwischen den Zwillingen und dem Stier steht der immer schwächer werdende Mars. Noch weiter nach Südwesten folgt der kleine Hund mit Prokion.

Nach Osten schiebt sich an die Zwillinge das unscheinbare Sternbild Krebs mit der hübschen Sterngruppe Praesepe an. Darauf folgt das schöne Sternbild Löwe mit dem Hauptstern Regulus, der abends 10 Uhr jetzt seinen höchsten Stand am Sternhimmel schon überschritten hat. Der Himmelswagen steht jetzt hoch über uns im Zenit. Seine Deichsel weist in großem Bogen auf dem gelbroten Äkter, den Hauptstern des Bootes. Den Bogen weiter verlängert, kommen wir zur weißglänzenden Spica, dem Hauptstern der Jungfrau. Sextans steht schon ganz über dem Osthorizont. Zwischen ihm und Bootes das hübsche Halbmond der nördlichen Krone mit Gemma in der Mitte. Unter Löwe und Jungfrau am Südhorizont Wasserschlange, Becken und Kabe. Ueber dem Südosthorizont die Waage.

Zu der schon erwähnten Sterngruppe Praesepe gehören etwa 60 Sterne 7. bis 12. Größe. Man bezeichnet eine solche Gruppe als einen offenen Sternhaufen. Die Praesepesterne gehören mit den Sternen der Hyaden-Gruppe im Stier zu einem gemeinsamen Sternstrom, d. h. sie bewegen sich mit gleicher Geschwindigkeit und parallel zueinander durch den Raum. Die mittlere Entfernung der Praesepesterne beträgt 535 Lichtjahre, d. h. das Licht, das von einem der dortigen Sterne ausgestrahlt wird, erreicht uns in 535 Jahren.

Planeten: Merkur wird kaum in der Morgendämmerung aufzufinden sein. Venus geht zuletzt erst nach 11 Uhr unter. Sie strahlt in riesiger Glanz am Westhimmel. Mars geht gegen 1 Uhr unter. Jupiter tritt am Morgenhimmel wieder aus den Strahlen der Sonne heraus. Ende April geht er schon zwei Stunden vor ihr auf. Saturn geht abends um 12 Uhr, Ende April schon 10 Uhr auf. Uranus geht kurz vor der Sonne auf. Neptun ist abends 8 Uhr in seiner höchsten Stellung am Südhorizont.

Neumond ist am 2. April vormittags, erstes Viertel am 9. vormittags, Vollmond am 17. vormittags, letztes Viertel am 24. nachmittags.

Die Sonne tritt am 21. April aus dem Zeichen Widder in das Zeichen Stier über. Auch in diesem Monat wird in mondlosen Nächten über dem Untergangspunkt der Sonne das Tierkreislicht wohl öfters zu sehen sein. Sternschnuppen werden um den 20. besonders reichlich zu erwarten sein.

□ Mitteldeutscher Flughafen Halle-Leipzig. Nach einer Meldung aus Halle wird der neue große Flughafen, der bei Schöndorf eröffnet wird, den Namen Mitteldeutscher Flughafen Halle-Leipzig erhalten. Die Betriebseröffnung ist am 18. April.

□ Selbstmord einer 15jährigen. In Schwäbisch-Hall hat sich ein 15jähriges Mädchen von einem Zuge überfahren lassen. Es wurde ihm der Kopf vom Rumpf getrennt. Schon vorher hatte sich das Mädchen von einem Güterzug überfahren lassen wollen, doch war es dem Lokomotivführer gelungen, es durch Zurufe vom Gleis zu entfernen.

□ Bei der Verfolgung von Einbrechern schwer verletzt. In der Nacht haben Einbrecher in einer Villa in Röhnd einen Einbruch verübt, wobei sie sogar in das Schlafzimmer eindringen und u. a. einen großen Teppich, sowie Pelzwaren und Wäsche stahlen, die sie in einen Reiseforb räumten. Bei der Verfolgung des Diebes, der den Koffer transportierte, wurde in der Nähe des Bahnhofes Hirschgärten der Oberwachmeister auch von dem im Walde versteckt liegenden Komplizen des Verfolgten überfallen und, obwohl er sich mit einem Dienstrevolver zur Wehr setzte, durch verschiedene Messerstiche erheblich verletzt. Die Verbrecher, von denen einer am Kopf verletzt wurde, sind entkommen.

□ Generalsuperintendent Dr. Dibelius und der Fall Schnoor. Zu dem Bericht über den Fall des Pfarrers Schnoor teilt der Evangelische Presseverband für Brandenburg u. a. folgendes mit: Durch die Schnelligkeit der Berichterstattung ist fast der gesamten Presse ein Fehler in der Darstellung der Angelegenheit des Pfarrers Schnoor unterlaufen. Der Generalsuperintendent hat zu dem, was Gemeinde und Pfarrer in den letzten Tagen betroffen hat, erst nach dem Gottesdienst Stellung genommen. Er hat nicht davon gesprochen, daß der Schwager des Pfarrers Schnoor von Kommunisten erschossen worden sei. Zum Schluß sprach der Generalsuperintendent die Erwartung aus, daß die Polizei das Amt eines evangelischen Geistlichen respektiere. Die in der Presse sich findenden Nachrichten, daß der Generalsuperintendent an die öffentliche Meinung appelliert habe und erwarte, daß die Zistierung zu einer Beprechung im Landtage führen werde, sind nicht Ausführungen des Generalsuperintendenten, sondern Kommentare des Evangelischen Presseverbandes für Brandenburg. Der Generalsuperintendent hat sich also nur gegen die Form ausgesprochen, in der die Polizei vorging.

□ 60 000 Mark erbeutet. Geldschrankeinbrecher drangen nachts durch ein offenes Fenster im ersten Stock in das Büro einer Butterfabrik im Zentrum Berlins, blindeten das Fenster ab, so daß der Wächter, der den Hof kontrollierte, keinen Lichtschein wahrnehmen konnte, und schweißten einen Geldschrank auf, aus dem sie 60 000 Mark erbeuteten.

□ Zum Breslauer Mordmord. Zu den angeblichen Mitteilungen eines inzwischen durch Selbstmord geendeten Strafgefangenen, die Schlüsse auf Beteiligung dieses Gefangenen an der Ermordung der Geschwister Fehle zuließen, wird gemeldet, daß ein Mitgefangener des angeblich an der Tat Beteiligten, des Maurers Blank, diese Mitteilungen höchstwahrscheinlich erfunden hat, um sich an Blank zu rächen. Das Alibi Blanks am Tage des Verbrechens steht ziemlich einwandfrei fest. Sein Selbstmord dürfte in geistiger Ummachtung begangen worden sein.

□ Schieberei in einer Warschauer Vorstadt. In der Vorstadt Praga entspann sich aus Konkurrenzneid zwischen zwei Gruppen Metzger ein Kampf, der mit Messern und Revolvern ausgetragen wurde. Dabei wurde ein unbeteiligter Arbeiter erschossen. Polizei stellte die Ruhe wieder her und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Letzte Nachrichten.

Deutsch-französische Zollverhandlungen.

Berlin, 29. März. In der französischen Presse sind einige Indiscretionen über das vorläufige Handelsabkommen enthalten. So wird behauptet, daß der Zoll für französische Weine von 80 auf 15 Prozent heruntergesetzt worden sei. Ebenso wird der Umfang des Chemikalien-Kontingents falsch angegeben. Dem französischen Wein sind keine eigenen Zölle zugebilligt worden, sondern die Meistbegünstigungssätze, die auch für Spanien und Italien gelten. (45 für Weißwein, 32 für Rotwein.) Ferner ist nicht nur ein Kontingent für deutsche Chemikalien geschlossen worden, sondern auch in Maschinenbauproduktionen, Elektrizitäten und noch andere kleine Kontingente im Gesamtwert von 60 Millionen Franken. Chemikalien dürfen auf freiem Markt abgesetzt werden. Uebrigens liegt noch kein Abschluß der Verhandlungen vor. Das Abkommen hat noch die endgültige Entscheidung, bis einige weitere deutsche Forderungen durchgesetzt sein werden. Das jetzige Zusatzabkommen soll am 1. April in Kraft treten und dann bis zum 31. Juli laufen.

Weitere Austritte aus der Völkischen Partei.

Berlin, 29. März. Die Mitglieder der deutschvölkischen Landtagsfraktion Stöck und Kaiser haben an die Fraktion ein Schreiben gerichtet, daß sie im Hinblick auf den die Bewegung vollkommen zersetzenden Führerstreit, der jede praktische völkische Arbeit unmöglich mache, sich zum Austritt aus der Deutschvölkischen Freiheitspartei genötigt sehen. Voraussichtlich werden sich die beiden Abgeordneten der deutschnationalen Fraktion anschließen.

Aufhebung der Militärkontrolle in Ungarn.

Paris, 29. März. Nach Kenntnisnahme des Berichts der Kontrollkommission über den Stand der Ausführung der Entwaffnungsklauseln durch Ungarn hat die Völkischkonferenz in voller Uebereinstimmung mit den an der Frage interessierten Regierungen beschlossen, daß die Tätigkeit der Kommission am 31. März eingestellt wird, jedoch werden die Mitglieder der Kommission bis zum 15. Mai in Ungarn verbleiben, um gewisse noch auszuführende Arbeiten zu überwachen und den Schlußbericht endgültig fertigzustellen.

Die Einheitswerte.

Berlin, 29. März. Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag ein Gesetz vorgelegt, das ihn ermächtigt, auf Antrag eines Landes zu bestimmen, daß das Land und seine Gemeinden für das Kalenderjahr 1927 oder ein in diesem Jahre beginnendes Rechnungsjahr ihren Realsteuern die nach dem Bewertungsgesetz festgestellten Einheitswerte noch nicht zu Grunde legen müssen. Der Antrag ist binnen einem Monat nach der Verkündung des neuen Gesetzes zu stellen.

Französischer Ministerrat.

Paris, 29. März. Heute vormittag hat im Elisee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, ein Ministerrat stattgefunden, in dessen Verlauf Briand, wie das amtliche Komunique besagt, Bericht über die auswärtige Lage erstattete. Im übrigen beschäftigte sich der Ministerrat mit der Erledigung laufender Angelegenheiten.

Mitlungener Bombenanschlag.

Paris, 29. März. Wie die „Chicago Tribune“ aus Santiago meldet, hat die Polizei nach aufregender Verfolgung mehrere Anarchisten verhaftet, die sich in der Nähe des amerikanischen Völkischgebäudes zu schafen machten. Bei ihnen seien Dokumente gefunden worden, aus denen sich ergäbe, daß sie mit Dynamit das Völkischgebäude in die Luft zu sprengen beabsichtigten.

Preussischer Landtag.

Berlin, 29. März.

In der 6. Sitzung des Preussischen Landtages wurde zunächst die Vorlage über die Bereitstellung von 30 Millionen zur Gewährung von Beihilfen und Darlehen an Meliorations-Gesellschaften und zur Ausführung staatseigener Wasserbauten dem Hauptausschuß überwiesen.

Es folgte die erste Beratung des Antrages der Koalitionsparteien über die

Verteilung der erhöhten Beiträge zur Hauszinssteuer.

Danach sollen auch nach der Erhöhung der Mieten lediglich 40 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer erhoben werden, wenn das Haus nur bis 45 Prozent des Friedenswertes bereits mit Hypotheken belastet gewesen ist. Bei einer Belastung zwischen 45 und 50 Prozent sollen von der Mieterhöhung 2 Prozent der Friedensmiete, bei einer Belastung zwischen 50 und 55 Prozent 4 Prozent und bei einer Belastung zwischen 55 und 60 Prozent 6 Prozent der Friedensmiete als neue Hauszinssteuer erhoben werden. Räume, die vom Hauseigentümer selbst bewohnt oder benützt werden, sollen von der Steuererhöhung frei bleiben.

Finanzminister Dr. Höpfer-Kosch erklärte, daß eine Erhöhung der Hauszinssteuer nicht zu umgehen sei. Der Antrag der Regierungsparteien berücksichtige die Tatsache, daß die Hauszinssteuer eine Inflationssteuer sei und stoffe die Steuer nach der Höhe der Hypothekenbelastung. Das Mehraufkommen sei mit 120 bis 130 Millionen Mark zu veranschlagen. Es sollen der Neubausstätigkeit fünf Sechstel zugute kommen, ein Sechstel den Gemeinden.

Abg. Peden (Dnt.) empfiehlt den Antrag seiner Fraktion über Stundung und Niederlegung der Hauszinssteuer.

Der Antrag Labendorf (Wirtschaftspartei), der gleichfalls am Beratung steht, ersucht das Staatsministerium, die Bestimmungen der Hauszinssteuerverordnung dahin zu ändern, daß der für den allgemeinen Finanzbedarf bestimmte staatliche Anteil an der Hauszinssteuer sowohl im besetzten als auch im unbesetzten rheinischen Gebiet und im östlichen Grenzgebiet nicht mehr zur Erhebung gelangt und der Steuerfah dementsprechend um 13 1/2 v. H. ermäßigt wird.

Abg. Dr. Neumann (D. Vp.) erklärt, der Kerngedanke der Hauszinssteuer ist richtig, aber das jetzige System der Hauszinssteuer läßt sich auf die Dauer nicht halten.

Abg. Stoll (Komm.) erklärt: Der dem Zentrum angehörige Reichsarbeitsminister habe sich zu einer Erhöhung der Mieten entschlossen, weil seine Partei Angst habe vor der Wirtschaftspartei.

Abg. Labendorf (Wirtschaftspartei) erklärt, die Erhöhung der Hauszinssteuer, wie der Antrag der Koalitionsparteien sie bringe, lehne seine Partei ab. Sie sei wirtschaftsfeindlich.

Der Gegenstand wird mit den Anträgen dem Hauptausschuß überwiesen.

Das Haus setzt die zweite Beratung des Haushalts des Innenministeriums fort beim Abschnitt über die Polizei.

Dann vertagt sich das Haus.

Eine Hundert-Goldmark-Münze.

In der Werkstätte des Goldschmiedemeisters Wild in Nürnberg, in der kürzlich eine Goldmarkmünze hergestellt wurde, ist nun eine Hundert-Goldmark-Münze aus reinem Gold geprägt worden. Die Vorderseite trägt die Inschrift: „Mein Wertmesser vom Jahre 1923 — Die Goldmark 1000-fein — wurde am 30. August 1924 der Wertmesser des deutschen Volkes“. In der Mitte: 100 Goldmark — 35,70 Gramm 1000-fein — 1927. Auf der Rückseite ist das Bildnis des Goldschmiedemeisters Wild angebracht.

Kundstun.

Donnerstag, 31. März, 1.30: von Kassel: Haydn. Duu. „Die unbewohnte Insel“. — Trio in F-Dur. — Einf. in G-Dur. — Oshenmenuell. — Fant. a. Haydns Werken. 3.30: Stunde der Jugend. Fr. Grebelslein: „Der Frühling ist da!“ — Für Kinder vom 12. Jahre ab. 4.30: Sausoroh: Schubert. Duu. Alphonson und Estrella. Andante a. d. Trio in B-Dur. — Drei Lieder von Goethe. — Allegro a. d. Fünften Sinfonie. — Duu. Im italienischen Stil. — Zwei Balladen von Goethe. — Andante aus der Vierten Sinfonie in C-Moll. — Deutsche Tänze. 5.45: Vesestunde: Aus „Die Kultur der Renaissance in Italien“, von Burckhardt. 6.15: von Kassel: W. Heerdt: „Annenbau und Nachfragen“. 6.45: Dr. Michel: „Die sozialen Gefahren des Alkoholismus“. 7.15: A. E. Schmidt: „Nämlischer Brief“. 8.15: Gasspiel Sander-Graef: „Der fidele Bauer“. Operette von Fall. Anshl.: Razz-Konzert.

Devisenmarkt. Spanien lag weiter fest; auch London. Dollar 4,217.

Effektenmarkt. Bei Beginn des Geschäfts muhten die Kurse verschiedentlich nachgeben; später trat eine allgemeine Befestigung ein. Die Umsätze waren gering.

Produktenmarkt. Es wurden bezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.6—26.9, Roggen märk. 24.8—25.3, Braugerste 21.4—24.2, Wintergerste 19.2—20.5, Hafer märk. 20.1—20.9, Mais La Plata 17.8—18, Weizenmehl 34.5—36.5, Roggenmehl 33.75—35.5, Weizenkleie 15, Roggenkleie 15.

Devisenmarkt. Die heutigen Notierungen lagen fast unverändert.

Effektenmarkt. Die Kurse schwankten heute mehrfach. Die anfangs schwächere Haltung konnte sich später bei vielen Werten wieder verbessern. Der Anleihenmarkt lag meist schwächer.

Produktenmarkt. Es wurden bezahlt für 100 kg.: Weizen 28.5, Roggen 26.75, Sommergerste 25.5—27.5, Hafer 22—22.5, Mais gelb 18, Weizenmehl 39.75—40.25, Roggenmehl 36.5—39.75, Weizenkleie 14, Roggenkleie 14.5—14.75.

Aus aller Welt.

Weltrekord eines deutschen Fliegers. Der Rekordflieger der Junkers-Werke, Loose, der morgens gegen 5 Uhr auf der Elbe bei Dessau mit einem Junkers-Flugzeug mit 500 kg. Belastung aufstieg, hat den Dauerrekord für Wasserflugzeuge, der bisher von den Vereinigten Staaten mit 7 Std. 35 Min. gehalten worden war, mit 9 Stunden überboten und vorher den Streckenweltrekord von über 1000 km., den bisher Italien inne hatte, gebrochen.



—Ja, Frau Nachbarin, darüber wollen wir uns klar sein, von allen Kaffee-Ersatzmitteln die ich in der letzten Zeit gebraucht habe, ist der **Kornfrank** doch das allerbeste. Er schmeckt fein, ist kräftig und dabei ungemein billig. Ich lasse mir jedenfalls nichts anderes wieder aufreden. Nur ein Eßlöffel auf 1 Liter oder 1/2 Kornfrank und 1/2 Bohnenkaffee. (Zubereitung in jedem Falle wie Bohnenkaffee.)

Heirat

will wohl bedacht sein! Eine Ehe ohne Gasgerät für die Haushaltsführung ist ein Wagnis.
— Fragen Sie das Gaswerk. —

Geschäftserweiterung!

Bei meiner Eisenhandlung und Schlosserei habe ich noch eine

Drahtflechterei

eingerichtet. Mit den neuesten Maschinen ausgestattet, bin ich in der Lage jeder Anforderung zu genügen.

Ich empfehle mich nunmehr zur Anfertigung von Einfriedigungen nebst Türen und Toren, sowie aller Geflechte in jedem Maße. Aufträge werden prompt und billigst erledigt.

Kostenvoranschläge jederzeit unverbindlich.

Rudolf Dett,

Eisenhandlung und Drahtflechterei,
Bad Homburg-Nordorf, Bachstraße 13
Telefon 512. 673 Telefon 512

Der Gipfel des Genusses

Brills Edellabake

Matishag—Alte Brill—Matifrühl
682 von besonderer Güte

gegr. 1809 Gebr. Brill gegr. 1809
Bilstein in Westfalen

Großes Lager

in Damen-, Konfirmanten- u. Kinder-Küten
(803) sowie:

Umarbeiten

auf die neuesten Modelle. Stets Eingang
von Neuheiten.

Putz- und Modewaren

Luisenstr. 13 Helene Meier Marktlauben

Bekanntmachung

Die Aufnahme der diesjährigen schulpflichtigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921 geboren sind, finden Freitag, den 1. April vormittags um 11 Uhr statt. Impfscheine sind vorzulegen.

Oberstedten, den 30. März 1927

Die Bürgermeisterei.

Versteigerungs-Anzeige.

Freitag, den 1. April 1927, vormittags 9.30 Uhr anfangend, versteigere ich in meinem Saale, Risselestraße 7, folgende Gegenstände:

- 1 Speisezimmer, in hell Eiche bestehend aus: Büffet, Credenz, 1 Auszugstisch mit 6 Stühlen, 1 Sofa, 1 Spiegel.
- 1 Kucheneinrichtung bestehend aus: Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Tisch, 1 Fliegenschrank 1 Treppenkübel.
- 1 Flügel, gut erhalten, (Marke Dörner, Stuttgart)
- Einzelmöbel

2 Betten mit Sprungrahmen, 1 Waschkommode mit Spiegel, 1 K. Büffet, 1 Kommode mit Vitrinenaufsatz, (antik), 2 Nachtschränke, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Spinnrad, 2 runde Tische, 1 Gasbadofen fast neu, 1 Küchengerät, 1 Grube, 1 Kleiderschrank, Patentprüfungsrahmen, 1 Tezimalwaage, 1 Waschtisch, Waschtüte, Handtücher, 1 große Partie Leinwand, 1 Tischwäsche, Kleiderstücke, 1 lat. Kleiderschrank, 1 Partie Silber u. Nippes, 2 Bett. Hochbaumatratzen, 1 Vöcherregal, 2 Wädsen, 5 elektr. Beleuchtungskörper und noch vieles Ungenannte.

Anschließend 1 Partie Sandsteinbänke, Sandsteingewänder, Treppensteine Versteigerung 1 Stunde vor Beginn der Versteigerung.

August Herget

beidseitiger Taxator u. öffentlich angestellter Versteigerer
Telefon 772 (802) Risselestraße 7

Photograf Dannhof

am Schloß, Herrengasse 1 680

Zur Confirmat. u. Communion
Preisermäßigung.

Damen- und Herren-Räder billig

Herr. M. 93.50
Damen M. 100.-
Flügel M. 110.-

Clemens Herr. 85.-
Damen 90.-

Außerdem
Torpedo
Expres

679 Opel

Spez. Herr. v. 59.50 an
Damen v. 64.50 an

Ideal Herr. M. 65.-
Damen M. 70.-

Erleichterte
Zahlungsbedingungen!
Fahrrad-Wehrheim
Luisenstraße 103

Fischmarinaden
und
Räucherwaren
stets frisch u. preiswert
W. Held Tel. 58
Marktlauben (488)

Reinige dein Blut

u. nd bleibe dadurch
gesund
mit unserem
1000fach bewährtem
Blutreinigungs-Tee
oder unserem echten
Wacholder-Extrakt
Taunus-Drogerie
Car Mathäus,
G. m. b. H.
Luisenstraße 11 677

Bei Vorzeigung dieser An-
nonce 10 Prozent Rabatt.

Umzäumtes
Gartengrundstück
13—14 Mar
vorder Güterbahnhofbrücke
zu verpachten. Näheres bei
Willy Fischbach, Oberstedten
688 Häuserstraße 5

Fräulein

welche Schreibmaschine und
Stenographie beherrscht für
Büroarbeiten gesucht.
Offerten mit Gehaltsan-
sprüchen u. 696 an die
Expedit. d. Blattes,

Sargmagazin Christoph Erny & Sohn

Söbestr. 13 1/2

Lieferung von
Eichen-, Kiefern- und Tannensärgen
in allen Preislagen.
Übernahme von Beerdigungen
(611) bei billigster Berechnung

Elegante Damenhüte und
Pelze in allen Preislagen

Babette Denfeld

Luisenstraße 94 668

Mitteilung!

Der verehrten Einwohnerschaft von
Bad Homburg und Umgegend mache ich
hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich
die Alleinverteilung der berühmten

Schwanen- Brauerei in Groß-Umstadt

übernommen habe. Ich bringe prima helles
und dunkles Lager- und Exportbier
in empfehlende Erinnerung und bitte eoll.
Bestellungen an mich gelangen zu lassen.
Fah- und Flaschenbiere stets auf Lager
und werden franko Haus geliefert.

Heinrich Wagner
Thomasstr. 1 Bad Homburg Tel. 399

Zum Frühjahrspuk!

empfehle

jämliche Besen- und Bürstenwaren

O Cedar Mop

Bohnerkrubber — Bohnerwachs

Parkell- und Linoleumreinigungsmittel
(Keine Stahlspäne mehr)

Kokosmatten — Teppichklopser

Abstäuber, Pinsel etc.

Waschkörbe — Waschseile

Größte Auswahl Billigste Preise

Ph. Gries

(659)

Spezialgeschäft für Seiler- u. Bürstenwaren
Luisenstraße 41 Telefon 452

Bayrische vollfrische Trinkeier

lo la in Qualität

658

nur extra große Eier

welche ich direkt in Bayern aufkaufen lasse

Preis pr. Stück Preis 10 Stück

12 Pfg. 1.15 Mk.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Ferd. Vipp

Telefon 1109 Löwengasse 3



Erstklassig & preiswert bedient Sie

Joh. Röder & Söhne

Köppern i. Es. Tel. 40

Kulovermietung u. Reparaturwerkstätte

Täglich Fahrten zwischen 660

Homburg und Köppern i. E.

sowie Fernfahrten.

Unterhaltungs-Beilage

311

Neueste Nachrichten

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Weymar-Hey.

(V. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Harro, der schon an der Tür stand, zögerte. Mit ein paar Schritten trat er dann an den Schweigenden heran und legte ihm leicht die Hand auf die Schulter. „Herr Kollege!“ Absichtlich wählte er jetzt die sonst vermiedene Anrede, denn er wollte die Kluft zwischen sich und Trautmann überbrücken. „Wenn Sie vielleicht in Verlegenheit sind —, es kann doch vorkommen —, ich stehe Ihnen gern zur Verfügung.“

Es war nicht das erstemal, daß er half. Auch diesmal wurde seine Hilfe mit Dank angenommen. Darüber machte er sich weiter keine Kopfschmerzen. Und doch blieb ihm ein unbezähliges Gefühl zurück. Wie selbstverständlich Trautmann eine Parallele zwischen seiner verunglückten und Harros glücklicher junger Ehe gezogen hatte! Als wäre es das gleiche. Noch nie hatte er sein Verhältnis zu Ina aus diesem Gesichtswinkel gesehen. Und er wollte es auch nicht so sehen! — Mit fest aufeinandergepreßten Lippen vergrub er sich wieder in seine Arbeit.

Nachmittags, als die Bureauezeit vorüber war, kam Ina, um Harro abzuholen. An der Flurtür traf sie mit Hanns Kelch zusammen.

„Guten Tag, gnädige Frau!“

„n Tag, Herr Becker!“

Er verzog empfindlich das Gesicht. „Pardon, Kelch, wenn ich bitten darf, gnädige Frau!“

Sie machte ein allerliebsteß Armsündergesichtchen. Absichtlich kränkte wollte sie keinen Menschen; dazu war sie viel zu gutherzig. Eine Gedankenverbindung hatte sie genarrt. „Mein Gedächtnis für Namen ist so schlecht,“ entschuldigte sie sich freundlich.

Kelch verneigte sich mit übertriebener Höflichkeit.

„Ich will meinen Mann abholen. Er ist doch noch hier?“

„Gewiß, gnädige Frau. Herr Refiner arbeitet noch fleißig wie immer!“

Ina zog die weiße Stirn kraus. Sie witterte die Feindseligkeit gegen Harro. Dummer Junge! dachte sie ärgerlich. Mit einem knappen, hochmütigen Kopfnicken rauschte sie weiter und ließ Kelch stehen.

Hans Kelch horchte auf. Aus Harro Refiners Zimmer klang ein fröhliches Lachduett heraus. Frau Inas helle, frohe Stimme lautete wie ein Glöckchen. Wlaß vor Reid schlich Kelch davon. —

Wenn Ina sonst zum . . . holen kam, hatte Harro sie öfter zerstreut gebeten, noch einen Augenblick zu warten; er hätte noch etwas zu erledigen. Heute sprang er mit einem Jubelruf auf, als sie eintrat. „Ich bin frei, Ina!“ Und dann hielten sie sich fest an den Händen und er erzählte: „Vorhin kam der Verleger. Ich ergriff die Gelegenheit und bat ihn gleich um meine Entlassung. Zuerst machte er Schwierigkeiten, erinnerte an den Kontrakt und verhielt sich ablehnend. Erst als ich ihm in finanzieller Hinsicht sehr weit entgegenkam, wurde er nachgiebiger. Bewerber für den Posten sind genug vorhanden. Und so gehe ich zum Ersten. Ich bin froh. Denn

ich brauche nun Ruhe und Sammlung, brauche meine ganze Kraft für mein Werk.“

„Dein Werk? — Also es dichtet wieder in dir. Ach, Harro!“ Sie zog seinen Kopf zu sich herab, sah ihm aufmerksam in die lachenden Augen und küßte ihn dann beinahe andächtig auf die Stirn.

Er war ergriffen und wußte doch nicht recht, weshalb. „Geh, Ina,“ scherzte er, „wenn es noch umgekehrt wäre, wenn du mir ein Geständnis gemacht hättest —“

Sie sah ihn erschrocken an. „Wünschst du es dir, Harro?“ Ein Zwiespalt war in ihr. Sie hatte Kinder sehr lieb. Und sie wußte, wenn ihr ein Kindchen geschenkt würde, müßte sie es lieben mit der ganzen Leidenschaftlichkeit und Innigkeit ihres Temperaments. Sie würde dann Mutter sein mit ebensoviel Inbrunst und Begeisterung, wie sie Künstlerin war. Was würde dann aus ihrer Kunst? — Darum fürchtete sie die Mutterschaft eigentlich weit mehr, als sie darauf hoffte. Und nur der Gedanke beängstigte sie, daß Harro etwas entbehren könnte.

Er beruhigte sie lächelnd. „Ich entbehre nichts, wenn ich dich habe, Ina. Im Gegenteil, ich würde eifersüchtig sein, rasend eifersüchtig!“ Er trat zum Schreibtisch und warf ein paar grellfarbige Feste mit geschicktem Schwung zu den anderen zurück. „Die paar Tage bis zum Ersten muß ich nun noch meine Pflicht tun. Aber für heute ist hier Schluß.“

Er bürtete sich ab, wusch sich die Hände, wechselte den Rock und setzte den hellen Hut auf — ein wenig schief nach rechts, wie es seine Gewohnheit war. Dann zündete er sich noch eine Zigarette an und bot Ina den Arm. „Darf ich bitten, Gnädigste?“

„Wir fahren bis zum Brandenburger Tor und gehen dann zu Fuß durch den Tiergarten. Dort ist es jetzt wunderschön. Ja? Wilst du?“

Er blickte sie von der Seite an, wie sie da neben ihm durch den ewig schlüpfrigen, düsteren Lortweg ging — helter und licht, in ihrem weißen Jadenkleid mit der tülmschleierten Loque über dem rosigen Gesichtchen, und er sagte aus tiefstem Herzen: „Meinetwegen durch die Hölle, Ina — aber mit dir!“

Frau Ina hatte recht gehabt. Im Tiergarten war es wunderschön. Der Sommer wohnte dort und Milliarden grüner Fähnchen wehten zu seinen Ehren und tausend Sängler sangen zu seiner Lust.

Sie gingen seitlich ab von den großen Wegen auf schmalen Pfaden, die weniger belebt waren, und freuten sich an den Lichtern, die über den Rasenteppichen tanzten, an dem silbernen Gleichen und Blinken der Wasserspiegel und der geheimnisvollen Verträumtheit grüner Dämmerwinkel.

„Ich habe oftmals das Gefühl, hier ist die Seele von Berlin,“ bekannte Ina, „nicht dort drüben in dem lauten Gewühl, im grauen Häusermeer.“

Harro hob die Schultern. „Die Weltstadt hat zwei Seelen — eine laute und eine leise — wie die meisten Menschen.“

Sie gingen eine Weile schweigend und sannend über die Worte nach.

„Was wird dein neues Werk, ein Drama oder ein Roman?“ fragte Ina endlich.

„Wahrscheinlich ein Roman.“

Eigentlich hatte sie auf ein Bühnenwerk gehofft, in dem sie selbst wieder tätig sein konnte. Wie eine neue, noch innigere Vermählung wäre ihr das erschienen. Aber sie sagte nichts. Er sollte sich nicht beeinflussen lassen durch ihre Wünsche. Um den Eindruck ihres Schweigens zu verewigen, gab sie einem Gedanken Raum, der ihr neulich gekommen war.

„Ist es nicht drollig, Harro, daß wir uns gerade durch deine Komödie gefunden haben? Aus der Satire über die Ehe ist unsere eigene Ehe entstanden.“

Achtzehntes Kapitel.

Nun kam für Harro wieder die glückliche Zeit des Eintragens. Ina betrachtete ihn oft mit frohem Erstaunen. Wie dürrig seine lieben Augen sind! Sie dachte es allmorgendlich, wenn sie Seite an Seite durch den sommer-schönen Tiergarten ritten, oder tagsüber, wenn sie auf der Veranda ihrer Wohnung in Charlottenburg saßen, wo die Rosen in dem langgestreckten Vorgarten dufteten und glühten.

Eines Tages begann Harro dann mit dem Schreiben. Die gelblichen Blätter auf dem Schreibtisch bedeckten sich rasch mit seiner zierlichen, eigenartigen Schrift. Nach Tagen fieberhafter Tätigkeit trat manchmal eine Störung ein. Er fühlte sich müde, überreizt und zweifelte am Gelingen. Ina beobachtete alles mit den wachen Augen der Liebe. Sie sah auch, wie das Arbeitsfieber an ihm zehrte. Da setzte sie es durch, daß sie regelmäßig größere Spaziergänge unternahmen, zum Rudern gingen und Tennis spielten. Ihre Partner beim Tennis waren die lustige, schwarzgüngige Hansi Walter, die eine jungmädchenhafte Schwärmerin für Ina und — heimlich und uneingestanden — auch für Harro gefaßt hatte, und Rolf Schütz, der von allerlei Sport, den er im Schweife seines Angesichts trieb, schlanker zu werden hoffte. Die Bewegung in Luft und Sonne tat Harro gut. Der knabenhafte Übermut, der an dem meist ernst und gehaltenen Menschen über-raschte und bezauberte, steckte die anderen an. Hansi Walter verlor vollständig den Kopf. Sie sagte Harro die tollsten Schmeicheleien und wurde von Ina dafür mit dem Schläger bedroht. Schütz stand Ina ritterlich bei, während Harro lächelnd und ein wenig zerstreut zusah. Ihn umspannen schon wieder die Fäden seines Romans. Das kam oft ganz plötzlich. Er verpackte dann die schönsten Bälle, wofür ihn Ina ausankte.

In anderen Stunden las er in alten Tagebüchern, die er in der Zeit seiner Freundschaft mit Klaus Linke geführt hatte. Und alles wurde ihm wieder lebendig. Wenn er sich aber dann an das Schreiben begab, fehlte ihm doch noch dies und das, meist Außerlichkeiten. Er beschloß, erst noch Studien zu machen, und fuhr weit hinaus nach dem Norden der Stadt und durchwanderte enge, dumpfe Straßen, die er nur vom Hörensagen kannte, betrat Kneipen und Spelunken, vor denen er sich innerlich schüttelte. Aber die Liebe zu seiner Arbeit und der Wissensburch waren stark in ihm. Manchmal kam er dabei in unangenehme Situationen. Man hielt ihn meist für einen verkappten „Polypen“, für einen „Zeheimen“. Drohende Blicke streiften ihn und Redensarten schwirrten vor seinen Ohren in einer bilderreichen Sprache. Oft war es gut, daß er nicht alles verstand. Sonst hätte er sich wahrscheinlich nicht so ruhig und sorglos unter den fragwürdigen Gestalten bewegt. Und doch imponierten gerade seine Ruhe und Sicherheit und hielten ihm die Zudringlichkeit und Schimmer des Leibes. Unbehaglich war ihm freilich oft zumute und der physische Elend verursachte ihm beinahe Abneigung. Aber er gab sich nicht nach. Er wollte die tiefen Wunden am Volkskörper, die Wunden der Menschheit überhaupt kennenlernen, um sie anderen wahrheitsgetreu zeichnen zu können, um auszu-rufen: Kommt, seht und helft! Aber bindet nicht nur saubere Tücher darüber, die euch den grausigen Anblick

verhüllen, unter denen es jedoch weiter eiert und schwärzt! Helst von innen heraus! Macht das Blut, macht die Seelen gesund! —

Ina sah diese gewagten Ausflüge voller Unruhe und Angst. Und als er eines Tages wieder fortgehen wollte, stand sie im einfachen Straßenanzug entschlossen vor ihm und sagte bestimmt: „Ich gehe mit!“ Er suchte es ihr auszureden, aber sie ließ sich nicht abbringen. Es war nicht Neugierde, was sie trieb. Neben der Sorge um ihn war es der Wunsch, alles mit ihm zu teilen, was ihn so sehr beschäftigte, den Schlüssel zu manchem Rätsel seines Wesens zu finden. Sie wollte in Wahrheit nicht die fremden Menschen und Räume, die Straßen und Häuser sehen. Sie wollte ihn sehen, wie er sich in dieser Umgebung gab. Trotzdem fesselten sie dann das Unbekannte, die neuen Menschen. Sie hatte schon genug mit armen Leuten zu tun gehabt. Aber die in ihre Nähe kamen, waren ordent-liche, arbeitsame Menschen gewesen. Die Verkommenheit und das Laster, die ihr nur in einzelnen Typen bisher auf den Straßen der Großstadt begegnet waren, hatten ihr keinen Eindruck gemacht. Nun sah sie einen verqualm-ten, von Fufeldunst durchzogenen Kellerraum voller Men-schen, die alle irgendwie den Stempel des Lasters und der Verkommenheit an sich trugen. Sie sah blöde, vertierte Gesichter und hörte freche, zynische Worte, die so häßlich und so schmutzig waren, daß ihr davor ekelte. Am Neben-tische saß ein buckliger Mann. Die eisengrauen Haare hingen ihm wirr in die niedrige Stirn. Mit einer auto-matenhaften Bewegung griff er von Zeit zu Zeit nach dem Schnapsglas. Sonst rührte er sich nicht, sprach auch nicht. Nur die klüdischen kleinen Augen funkelten aus dem bartumstrüpften Gesicht.

Zwei Soldatinnen der Heisarmee kamen die schlüp-f-rige Treppe herab, die von der Straße hereinführte. Ruhig, mit der gleichmütigen Sicherheit der Gewöhnung gingen sie von Tisch zu Tisch, lehrten sich nicht an die frechen Witze, die ihnen entgegenflogen und wiedernd be-lacht wurden, und blieben sanft und freundlich. Es ist auch Theater, dachte Ina. Sie müssen ja ganz anders empfinden, als sie sich hier geben.

Die eine der Soldatinnen, eine große, derbe Er-scheinung mit einer Brille vor den kurz-sichtigen Augen, sprach auf den buckeligen Mann am Nebentische ein. Sie erhielt nur ein bissiges Anurren zur Antwort.

„Was ist es mit dem Manne?“ fragte Ina, als das Mädchen an den Tisch trat. Die Gefragte blickte erstaunt und prüfend in das Gesicht der Dame. Sie sah sofort, daß diese beiden Menschen nicht in diese Umgebung ge-hörten. „Er hat eine gelähmte Frau“, erzählte sie. Ihre weiche, melodische Stimme wollte zu der robusten Er-scheinung nicht passen. „Ich war soeben bei ihr. Die Ärmste sitzt den ganzen Tag allein in größter Armut und Dürftigkeit und der Mann treibt sich in den Kneipen herum.“

Ina wechselte mit Harro einen Blick. „Wo wohnt die Frau?“

Die Soldatin nannte Straße und Hausnummer. — Sie dankten und brachen bald danach auf. Als hätten sie es schon so verabredet, suchten sie einige Geschäfte auf und kauften Eßwaren. Dann kamen sie, mit ihren Päckchen be-laden, an einer Blumenhandlung vorüber. Ina blieb stehen. „Ein paar Rosen noch“, sagte sie. Harro wartete vor dem Laden. Um den Türrahmen hingen verstaubte Vergiftmeinnichtränze aus Blech. Es gab nicht viel Auswahl in dem kleinen düsteren Laden. Aber ein paar Rosen waren doch zu haben. Sie blühten genau so frisch und schön wie in den glänzenden Auslagen des vornehmen Bestens. Auch strömten sie denselben leuchten Duft aus. Ina bekam plötzlich Heimweh und wußte doch nicht, wo-nach.

Sie fanden die gelähmte Frau in einer engen, niedri-gen Stube im Hofgebäude. Die Tür war unverschlossen. Wertgegenstände waren ja auch nicht vorhanden. Die Frau saß am Fenster in einem alten Korbstuhl und blickte in den Hof hinaus, in dessen Mitte ein dürftiges Binden-bäumchen stand. Ein Kind kauerte darunter, ein kleines Mädchen in einem buntfarbenen Kleide, und spielte mit einem schwarz-weißen Rädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Trauring in Sitte und Glauben.

Kulturgeschichtliche Plauderei von M. Schröder.

Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ist das Urbild des Ringes, so behauptet man wenigstens. Andere sagen, das Sonnenrad wäre das Muster für diesen Schmuckgegenstand gewesen — gleichviel! Als ein Ewigkeitsymbol galt der Ring sicher in alten Zeiten, deshalb war er auch zum Siegel bestimmt, womit irgendeinem Abkommen ein dauernder Wert verliehen werden sollte.

Unter den Verträgen, die von den Menschen untereinander geschlossen werden, steht der Ehevertrag besonders hoch — nicht der Ehevertrag, wie er heute zum Schutze materieller Besitztümer vor Gericht und Notar geschlossen wird, sondern die Vereinbarung, daß zwei Herzen für einander schlagen sollen, solange überhaupt das Blut in ihnen kreist. Wurde dieser Vertrag auch nicht zu Papier gebracht und war das einzige Siegel, das galt, die Lippe, die sich heiß und sehnsüchtig an Lippe preßte, so war er doch heilig und sollte unverbrüchlich und ewig — nach Menschheitsbegriffen ewig — gehalten werden. Und zum Zeichen diente der Ring, der keinen Anfang und kein Ende hat.

Je poetischer die Deutung irgendeines Volksbrauches, irgendeiner Zeremonie, irgendeiner Sitte ist, desto falscher pflegt sie leider zu sein. Die Wissenschaft muß immer mit dem grausamen Seziermesser arbeiten, wenn sie den wahren Grund aller Dinge erfahren will, unbekümmert darum, ob bei dieser Arbeit das schönste Kleid und die dichterischste Verbrämung in Stücke reißen und aus der schimmernden Hülle das Skelett der für die Menschheit nicht immer schmeichelhaften Wahrheit zutage tritt.

Auch mit der schönen Deutung des Eheringes als Ewigkeitsymbol der Liebe und Treue ist es leider nichts. Der Ehering war ursprünglich eine Münze und symbolisierte nichts anderes als den Kaufpreis, den der junge Mann für die Braut an deren Vater zu bezahlen hatte. Der Ring als Schmuckstück und als Träger eines Siegels, als Zeichen eines Amtes, einer Würde, einer Macht bestand schon lange, ohne daß er für Hochzeitsgebräuche oder bei Eheschließungen irgendwie in Betracht kam oder Verwendung fand.

Die ersten Völker, die den Ring als Symbol bei der Eheschließung in Gebrauch hatten, waren die Völker des Orients, die wahrscheinlich diese Sitte von den Juden übernahmen. Ringe finden sich bereits im Alten Testament wiederholt schon im 1. Buch Mos. 38, 18 und 2. Buch Mos. 35, 22 erwähnt. Von Eheringen wird aber nichts gesagt, ebenso wenig dienten die an den ägyptischen Mumien aufgefundenen Ringe dem Zwecke der Eheschließung.

Zunehmend läßt sich annehmen, daß zuerst die Juden den Ehering verwendeten und daß er von da zu den Ägyptern, den Griechen, den Römern gekommen war. Das Material, aus dem die Ringe stammten, war nicht immer gerade Edelmetall, auch Wein und Holz kamen in Anwendung und neben Gold und Silber auch Bronze und Eisen.

Die bei der Eheschließung der alten Römer gebräuchlichen Ringe waren fast durchweg aus Eisen. Der *Anulus Pronubus* — was ungefähr Ehering bedeutet — war aber noch immer kein Unterpfand der Liebe und Treue, sondern ein Zeichen dafür, daß sich die Frau in die Gewalt des Mannes begab. Doch bald benutzten die reichen und vornehmen Geschlechter bereits goldene Eheringe, in die sogar sehr hübsche Sprüche graviert wurden, wie z. B. „Ich liebe dich — liebe mich!“, „Möge dein Leben lange währen!“, „Dies ist ein Pfand meiner Liebe!“, außerdem so wie heute die Anfangsbuchstaben der Namen, oft in Verschlingung.

Bei den alten Germanen war der Ring ursprünglich unbekannt, sie übernahmen ihn erst von den Römern, und so wie viele Gebräuche wurde auch er von der Kirche christianisiert und zum heiligen Symbol gemacht. Die Meinungen waren jedoch auch in diesem Punkte anfänglich geteilt und führten zu lebhaften religiösen Streitigkeiten. Die strengere puritanische Richtung erachtete noch längere Zeit den Ring als heidnischen Greuel, doch blieb diese Ansicht in der Minorität und konnte nicht verhindern, daß der Ehering schließlich für die Eheschließung als wichtig, ja unerlässlich angesehen wurde.

Mit der Wichtigkeit stieg auch die Kostbarkeit des Eheringes, der oft mit den teuersten Juwelen verziert wurde.

Ja, der Luxus artete auch hier so aus, daß die Behörde sich einmischte. In Nürnberg erschien eine Polizeiverordnung, in der es hieß: „... So man aber Braut und Brautigam zur Kirche führt, so mag er aus dem andern ein Mahelring geben, doch das ir hettweders Mahelring misampft dem stain nit über zehen gülden kost noch wert seyn.“

Die Wichtigkeit des Ringes fand auch in der Rechtsprechung ihren Ausdruck und das geltende Volksrecht sagte: „Ist der Finger beringt, so ist die Jungfer bedingt,“ was ausdrückte, daß damit die Ehe geschlossen sei. Das ist um so verständlicher, wenn man bedenkt, daß noch im fünfzehnten Jahrhundert keineswegs eine kirchliche Trauung erforderlich war und auch Luther die Ehe als ein durchaus weltliches Geschäft ansah.

Verordnungen, die sich gegen Mode und Luxus richteten, haben niemals einen Erfolg erzielen können. Alle „Kleiderordnungen“, die sich die Behörden zu erlassen bemühten, blieben meist auf dem Papier.

Zur Zeit der verschwenderischen und prunkfüchtigen französischen Herrscher artete auch der Eheringluxus aus; nur prunkvolle Goldschmiedearbeiten, geziert mit seltenen und kostbaren Juwelen, waren als Pfänder der Liebe und Treue geeignet — denn nun sah man sie schon allgemein als solche an. Die zärtlichen Inschriften, die früher gern eingraviert wurden, hörten auf; an ihre Stelle traten verschlungene Hände und verschlungene Herzen, öfter aber mit Brillanten verzierte Kronen und Wappen.

Die Französische Revolution mit ihren blutigen Schrecken ließ keinen Sinn für solche Spielereien, ebenso wenig Napoleons Soldatenherrschaft. Der Ring wurde immer einfacher, am einfachsten und dabei am schönsten in Preußen, als in den Freiheitskriegen Deutschlands opferwillige Frauen ihre goldenen Eheringe für den Kriegsschatz opferten und dafür eiserne bekamen mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Eisen.“

Die Heiligkeit des Ringes hat das Material, aus dem er gearbeitet war, niemals beeinflusst. Ob aus edlem oder unedelm Metall: er war das wichtigste und stärkste Glied der Kette, die Mann und Weib aneinander fesselte. Und aus seiner Wichtigkeit heraus kam der Gebrauch von zwei Ringen, der noch nicht überall eingedrungen ist. In Frankreich, in England, in Skandinavien trägt der Mann nur ausnahmsweise einen Ehering, während in Schweden die Frau oft beide am Finger hat, so daß manche Reisenden sich über die große Zahl der Wittwen wunderten, bis sie über diese Sitte des Ringtragens aufklärt wurden. Auch die Hand und der Finger, auf denen man die Ringe trägt, sind nicht überall dieselben. Schon in Süddeutschland kennt man z. B. den glatten Verlobungsring wenig. Wenn der Bräutigam der Braut einen Ring als Zeichen des Verlöbnisses schenkt, dann ist es ein Ring mit einem Stein, dessen Kostbarkeit sich nach den Vermögensverhältnissen des Bräutigams oder — der Höhe der zu erwartenden Mitgift richtet. Die Braut revanchiert sich in der Regel ebenfalls mit einem entsprechend kostbaren Ringe.

Den späteren Ehering schon als Verlobungsring zu benutzen hat seine Ursache darin, daß die verlobte Braut nach altem deutschen Rechte fast die Privilegien einer wirklichen Gattin besaß, so ungefähr wie die morgantischen Gemahlinnen, die sich manche Fürsten zur linken Hand antrauen ließen. Und auch im heute geltenden Recht sind der verlobten Braut gewisse Rechte zugebilligt. Deshalb gilt und hält sich die Verlobte schon als halbe Ehefrau und trägt bereits den bindenden Ring, wenn auch vorerst auf der linken Hand.

Der Ringwechsel ist erst so jungen Datums als die Sitte der zwei Ringe überhaupt. Früher steckte der Bräutigam der Braut einen Ring an oder der Priester selbst vollzog diese Zeremonie. Dabei wurden alle Finger der linken Hand bedacht. Unter der Formel: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen!“ wurde der Ring auf alle Finger der linken Hand gesteckt, wieder abgezogen, um endlich auf dem vierten Finger, der ja auch der Ringfinger heißt, seinen endgültigen Platz zu finden. Der vierte Finger wurde deshalb gewählt, weil man glaubte, daß von diesem Finger eine Ader bis zum Herzen gehe.

Aus ferner Zonen

* Was die Negerin für „schön“ hält. Aber das, was schön und was häßlich ist, gehen bekanntlich oft die Begriffe der einzelnen Völker weit auseinander. Die Negerinnen Afrikas zum Beispiel huldigen einem ganz anderen Schönheitsideal als die weißen Frauen Europas, obgleich auch hier der Schönheitsbegriff keineswegs einheitlich ist. So erzählt Karl Friedrich, der während des Krieges Land und Leute in Ostafrika gründlich kennenzulernen Gelegenheit hatte, in seinem Werke „Uterewe“ von der eigenthümlichen Art, in der sich die Negerin am Viktoria-Nianza-See zu kleiden und zu putzen beliebt. Einen Unterschied zwischen arm und reich gibt es auch da. Das Hauptbekleidungsstück des armen Negerweibes ist ein Stück Tuch, das einfach gerafft und unter den Armen befestigt ist. Es reicht der Trägerin bis über die Waden. Aus der anderen Seite freilich will die vermögende schwarze Dame zeigen, was sie sich leisten kann. Hat sie mehrere Tuchstücke zur Verfügung, so muß das unbedingt bei jedem einzelnen Gewand zur Geltung kommen. Das wird in ganz naiver Weise bewerkstelligt. Die Stoffe werden derart übereinandergeschichtet, daß von jeder Stoffart wenigstens ein schmaler Rand zu sehen ist. Ein solches „Stoßwerkkleid“ gilt bei den Negern auf der Insel Uterewe am Viktoria-Nianza-See für besonders schön. Jedermann weiß dann gleich, wie reich die betreffende Dame ist. Je mehr „Stoßwerke“ das Gewand hat, desto mehr Stoffe sind verwendet, also desto reicher ist die Trägerin. Auch in der Farbengefaltung prägt sich die Wohlhabenheit der Negerinnen Ostafrikas aus. Weiß gilt als ärmlich, hingegen sind Blau, Rosa, Grün, Gelb, Orange, Anakrot Farben, die von den Vornehmen bevorzugt werden. Das schönste und feinste ist es aber, ein Kleid zu besigen, das keine andere Eingeborene hat. Was den Schmud der Ostafrikanerinnen anbetrifft, so unterscheiden sich in ihm schon die Angehörigen der einzelnen Stämme. Auf diesem Gebiet finden sich auch die weitesten Abweichungen von unserem Schönheitsbegriff. Friedrich fand Stämme, bedenken die Frauen und Mädchen ein fingernagelgroßes Anöpfchen durch die Nase oder durch die Oberlippe gezogen trugen, ein Seitenstück zu unserem früheren Schönheitspflasterchen, der „Mouche“ oder „Fliege“. Bei anderen Stämmen angehörigen gab es Frauen, die in den erweiterten Ohrschläppchen bunte Hölzchen trugen. Auch beim Schmud der Negerin ist deren Reichtum in der Hauptsache an der Masse des Schmudcs zu erkennen. Die Arme sind bei wohlhabenden schwarzen Schönen oft so dicht besetzt, daß sie einer mittelalterlichen Ritterrüstung gleichen. Seltsamerweise wird bei den meisten Stämmen auf die Haarpslege der Frauen gar kein Wert gelegt. Eine wirkungsvolle Frisur paßt nicht zu ihrem Begriff von „uzuri“ (Schönheit). Für die Frauen um den Viktoria-Nianza-See ist der „Vubisop“ nicht Mode, sondern altherkömmliche Tracht. Länger als fünf Zentimeter lassen die Vertreterinnen des „schönen Geschlechts“ die Haare niemals wachsen.

wurden nicht alle Menschen nach ihrem Tode einbalsamiert. Ein Italiener, der in Louisiana lebt, wollte, als ihm der Vater gestorben war, sich dem Landgebrauch fügen und betraute einen Spezialisten mit der Einbalsamierung des Verstorbenen. Als das Werk vollendet war, forderte der Valsamierungskünstler den pietätvollen Sohn auf, die nach allen Regeln der Kunst mumifizierte väterliche Leiche abholen zu lassen, und fügte dieser Aufforderung die Kostenrechnung bei. Der Italiener war aufs höchste entsetzt, als er, nachdem er sich einen Überschlag gemacht hatte, feststellen mußte, daß er viele Jahre lang würde arbeiten müssen, um die fabelhafte Summe, die man von ihm verlangte, zu bezahlen. Er lehnte daher die Bezahlung ab und verlangte eine Herabsetzung der Forderung. Der Valsamierungskünstler wollte sich jedoch darauf nicht einlassen und erklärte, als der „Kunde“ nicht zahlen wollte, kurz und bündig: „Ich werde schon zu meinem Gelde kommen! Wenn Sie nicht gutwillig zahlen, behalte ich den Leichnam Ihres Herrn Vaters und stelle ihn als Meßkame in das Schaufenster meines Ladens.“ Der Italiener tat sofort Schritte, um die Ausführung dieser Drohung zu verhindern: er wandte sich an die städtischen Behörden, an den italienischen Konsul und zuletzt an die Gerichte; aber der Richter entschied, daß jede Arbeit ihren Lohn verdiene, und daß, wer etwas bestelle, sich vorher erkundigen müsse, was es kosten würde. Wer das nicht tue und dann den geforderten Preis nicht bezahlen wolle, könne den Gläubiger nicht hindern, den „fabrizierten“ und nicht abgenommenen Gegenstand so zu verwenden, wie er es für richtig halte.

Geheimnisse

* Pathetisch kommt vom griechischen Pathos, d. h. Leiden, Leidenschaft. Es bezeichnet dementsprechend eine leidenschaftliche oder auch eine hochtrabende Ausdrucksweise.

* Unter „Polizei“ verstand man ursprünglich die gesamte innere Staatsverwaltung. Das Wort kommt vom lateinischen *politia*, das wieder vom griechischen *politicia* herrührt.

* **Typhon** (Wirbelwind) kommt vom griechischen **Cyklus** = das Rad; **Talun** rührt von **Typhon**, dem griechischen Gotte der Unterwelt, her (**Typhon** in englischer Aussprache **Talun**). Die Chinesen nennen diesen Wirbelwind **Talun**; **Hurrikán** ist eine indianische Bezeichnung, von der unser Wort **Orkan** stammt; **Tornado** stammt vom lateinischen **tornera** = drehen.

* Ordinal heißt herzlich oder vertraulich. Es ist vom lateinischen cor (Herz), Genitiv cordis, abzuleiten.

* **Dankee** (englisch sprich: „Jänki“) ist ein Spitzname der Nordamerikaner. Der Ausdruck soll aus dem Munde der Indianer stammen, die die französische Bezeichnung für Engländer „Anglais“ in Yengee verformten; nach anderer rührt das Wort davon her, daß die englischen Kolonisten Connecticut von den holländischen Ansiedlern Newports „Jankins“ genannt wurden, was ein Scherzname für John war.

* „In der Kreide sitzen“ stammt aus dem älteren deutschen Wirtshausleben, wo die unbezahlte Zeche mit Kreide auf eine Tafel geschrieben, also dem **Gast** „angekreidet“ wurde. Es heißt mithin soviel wie in **Schulden** sitzen.

praktische Winke

* **Reinigen von Klaviertasten.** Vergelbgetwordenen Klaviertasten ihre ursprüngliche Farbe wieder zu verleihen, taucht man einen wollenen Lappen in Weingeist und reibt die Tasten der Reihe nach damit tüchtig ab.

* **Gutes Hammelfleisch.** Gutes Hammelfleisch darf keine hellblutrote Farbe haben und muß fest und trocken sein. Je zweifel das Fett ist, desto besser ist es. Vom Mai bis zum Dezember ist das Hammelfleisch am besten.

* **Tod den Geflügelläusen.** Päuse bei dem Geflügel des Hühnerhofes entfernt man dadurch, daß man die Tiere mit Terpentinöl bestreicht oder auch mit einer Lösung aus Wasser, in dem man Wermut oder Pfeffer gekocht hat.

* Gegen Flöhe. Um Flöhe aus menschlichen Wohnungen zu vertreiben, bedarf es zunächst der größten Sauberkeit. Haben sie sich erst einmal eingenistet, so fällt es schwer, sie wieder ganz auszumerzen. Es gilt daher, den Floh aus seinem Schlupfwinkel zu vertreiben oder ihn dort zu töten. Da er besonders in Kissenrücken seine Eier legt, so muß auf diese Schlupfwinkel vornehmlich die größte Aufmerksamkeit verwandt werden. Dies geschieht am leichtesten durch gründliches Säubern des Fußbodens und aller Schlupfwinkel, auch in Bettstellen und Matratzen, mit Karbolwasser und Petroleum. Nötigenfalls wiederholt man das Verfahren mehrmals. Besonders häufig wird bekanntlich auch der Hund von Flöhen geplagt. Um Hundeflöhe zu vertreiben, bestreut man das Fell des Tieres mit Wermutkraut oder Petersilien Samen. Unter das Hundelager legt man Riechhobelspäne.

* **Glasstöpsel zu lösen.** Will man Glasstöpsel, die auf Flaschen feststehen, lösen, so gleicht man ein wenig **Öl** auf den Rand der Flasche und dreht dann den Stöpsel herum. Sollte dies auch dann noch nicht gelingen, so erwärmt man das Öl zunächst etwas. Meist löst sich der Stöpsel auch leicht, wenn man das ihn umgebende Glas vorsichtig über einer Kerze erwärmt.

Kopf hochbrechen

Magisches Zahlenquadrat.

In die Felder des Quadrates sind die Ziffern
 1 1 2 2 3 3 3 3 4 4 5 5 5 5
 6 6 6 6 7 7 7 7 8 9 10 ver-
 art einzutragen, daß die
 senkrechten, wagerechten
 und diagonalen Reihen
 stets die Summe 25 ergeben.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel:

A crossword puzzle grid with black squares. The words are placed as follows:

- Across: MARZE, ARAD, ALGE, SAMUM, IDA, MAN, TAG, MAST, E, BALL, SACHSEN, ESAU, R, INRI, ROM, GER, EIS, D, LENIN, G, ADER, GOBI, JAPAN
- Down: (None visible)